

# „Wir hatten eine lustige Ehe“

Gespräch mit Lotte Ingrisch über Gottfried von Einem anlässlich der 100. Wiederkehr seines Geburtstags

TEXT: GUSTAV DANZINGER, FOTO: NADJA MEISTER

Lotte Ingrisch – Dichterin, dazu die erste Grüne, neugieriger Spaßvogel, Prophetin des totalen Rollenwechsels der Frau, Reiseführerin ins Jenseits, Liebhaberin von Geistern und der Quantenphysik. Und drei Jahrzehnte mit dem Komponisten Gottfried von Einem verheiratet: „Mir hat jemand gesagt: Wenn ein Komponist stirbt, dann geht er ein in seine Musik. Und jede Musik von Gottfried, die ich höre, ist eine Begegnung mit ihm, denn er ist Musik geworden.“

Gottfried von Einem – weltweit wird heuer der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages gedacht, mit zahllosen Aufführungen seiner Werke, die er in so gut wie jeder musikalischen Gattung verfasste. Die Wiener Staatsoper bringt im März seine Oper „Dantons Tod“, der er seine internationale Anerkennung verdankte, heraus; im Theater an der Wien gibt man den „Besuch der alten Dame“. Geboren wurde er in Bern, entstammend einer adeligen Familie. Mit all den bedeutenden Künstlern seiner Zeit war er bekannt, mit Staatsmännern und Wissenschaftlern. Ein Jet-Set-Meister. Und dann verschlug es ihn von der Metropole Wien ins hinterste Waldviertel.

„Gott ist keine Person, Gott ist ein Zustand. Der höchste Zustand, den Wesen und Welten erreichen können. Die Entfernungen von diesem Zustand werden Hölle und Fegefeuer genannt.“

„Ein altes Holzfällerhäusl, damals 150 Jahre alt“, erzählt Lotte Ingrisch. „In meiner Kindheit war ich immer wieder im Waldviertel, und der Gottfried hat gesagt, noch bevor wir geheiratet haben: „Ich möchte mich aufs Land zurückziehen“. Er hat die Ramsau in der Steiermark gemeint, ich bin im Waldviertel suchen gegangen. Dann hab ich das alte Häuschen gefunden, das hatte eine Küche, ein Zimmer und unterm Dach ein Kabinett. Der Gottfried hat es angeschaut und gesagt: „Da bleib ich doch keine zwei

Tag im Jahr“. Und dann sind wir über 25 Jahre dort geblieben, Sommer und Winter. Das war Rindlberg, er hat es geliebt. Als wir es aufgeben mussten, haben wir beide geheult wie die Schlosshunde.“

**LIEDERZYKLUS FÜR DIE KATZEN.** Gottfried von Einem und Lotte Ingrisch lebten in Rindlberg zu zweit, aber keineswegs alleine. Kann man sich das bei einem Komponisten vorstellen, der einen ganzen Liederzyklus seinen Katzen gewidmet und sogar ein großes Tier-Requiem geschrieben hat? Und der damals, 1984, mit Schafwollpullover und dicken Stiefeln der Aufführung eines seiner Werke im Wiener Musikverein gelauscht hatte, um anschließend ohne Verzug in die Hainburger Au zu fahren, um dort den geplanten Kraftwerksbau zu verhindern? Und der von sich selbst sagte: „Ich bin in Wirklichkeit ein Bär“?

Ein „Bärenfräulein“ nannte Lotte Ingrisch ihren Mann, denn er war für sie kein Patriarch und kein Macho. Sie war hingegen seine „Ratte“.

„Ja, er war ein Tierfreund. Sechs Schafe haben wir gehabt, die ersten zwei hat ihm der Abt von Zwettl mit dem Auto gebracht, der Abt Bertrand, das waren Nelly und Gülnare. Sie haben aber kein Manderl gehabt und haben Liebessehnsüchte gekriegt. Da hat die Schlossfrau von Großpertholz angerufen und gesagt: Ich hab gehört, ihr habt zwei Mädchen – ich hab einen schwarzen Bock, den Mandi, und wenn sie wollen, borge ich ihnen den. Und da ist der Gottfried auf der Straße gegangen, am Schafstrick den Mandi, und die Leute haben gesagt: Jeden Tag ist er in der Staatsoper gesessen in der Loge vom Direktor, weltberühmt war er – und jetzt: Er hätte diese Frau nicht heiraten sollen, jetzt treibt er einen Schafbock über die Straße.“ Die Wiener Gesellschaft war total empört.

Die dreißig Jahre währende Ehe von Lotte Ingrisch und Gottfried von Einem hatte einen relativ nüchternen Ausgangspunkt: Der Religionsphilosoph Arnold Kayserling war mit von Einem befreundet und der hatte damals einen Librettisten gesucht. Kayserling meinte, die

Lotte Ingrisch hat gerade damit angefangen. „Er hat gesagt: mach mich mit ihr bekannt – und wie der Gottfried dann zur Tür hereinkommt, hab ich mich so geschreckt – was ein Blödsinn war, denn er wollte ja nicht mich, sondern ein Libretto. Ich hab mich darauf beschränkt, unermüdlich zu lächeln, und als Arnold ihn danach fragte, wie ich ihm gefallen hätte, sagte er: Ein Imbezil. – Und dann haben wir geheiratet.“

**SCHAFFENSKRAFT IN RINDLBERG.** Das Leben in Rindlberg hatte für das Ehepaar nicht nur künstlerische Betätigung und liebevolle Tierpflege, sondern auch die alltägliche Ernährung zum Inhalt: „Er war eine Naschkatz“, er hat jede Nacht eine große Tafel Schokolade gegessen. Er hat so gern aus alten Restln eine Form gemacht, mit so kleinen Butterflocken drauf. Von mir hat er nix gegessen, er hat gesagt: Bei dir brennt ja sogar das Wasser an. Wir haben eine sehr lustige Ehe gehabt, haben viel gelacht und dann haben wir gegenseitig unsere Speisen bekrittelt.“

Dort, in dem Häuschen in Rindlberg, entstand in den 25 Jahren, die das Paar dort verbrachte, der Großteil von Gottfried von Einems Werken. Welche seiner eigenen Kompositionen schätze er am meisten?

„Er hat die Oper ‚Jesu Hochzeit‘ sehr gern gehabt, die ‚Nachgeburten‘ – so hat er die Kantate ‚An die Nachgeborenen‘ immer genannt, die er im Auftrag der UNO geschrieben hat – und die ‚alte Dame‘ – aber ich bin ja unmusikalisch, mit mir hat er keine musikalischen Gespräche geführt.“

Völlige Einigkeit bestand zwischen den Ehepartnern hingegen in Bezug auf parapsychologische Grenzerfahrungen. „Diese Erfahrungen“, so schrieb Gottfried von Einem, „haben mich dazu gebracht, den Übergang in den Tod nicht zu fürchten. Lotte und ich haben in Rindlberg wunderbare Erlebnisse übersinnlicher Art gehabt. Wahrscheinlich gehört absolute Stille dazu. Ich habe in den Nächten im Waldviertel höchst Merkwürdiges erfahren. Klänge, wirklich



Lotte Ingrisch, 30 Jahre an der Seite von Gottfried von Einem

nicht von dieser Welt.“ Und an anderer Stelle schrieb er: „Enden werde ich leise ins Licht entschwindend, mit allem schwerelos verbunden. Es wird erfüllte Stille sein.“

**NEIN, KEINE SCHMERZEN.** Lotte Ingrisch: „Ich hab dem Gottfried versprechen müssen, dass ich ihn in Frieden sterben lasse, und umgekehrt auch. Und – an dem Tag sind wir nach Oberdürenbach (Anm.: das Domizil, das auf Rindlberg folgte) gefahren, denn er wollte noch sein Streichtrio – da hatte er nur den ersten Satz vollendet – fertig schreiben. Am Abend sitzen wir in seinem Zimmer bei einer Flasche Wein, das ist ein uraltes Haus, ich glaube zwölftes Jahrhundert, das war ein Kloster vorher, und er sagt: Wieso hab ich eigentlich das Gefühl unter freiem Himmel zu sitzen? Ich sag: Du, wir sitzen in deinem Zimmer. – Ach, die Materie wird schon sehr durchlässig für

mich. Da hab ich gesagt, pass auf – denn er war schon sehr krank – wennst nicht weißt, ob du noch lebst oder schon gestorben bist, dann geh durch die dicke Mauer durch. Wennst durchkommst, dann weißt, du bist auf der anderen Seiten. Aber gib acht, dass du dir nicht weh tust. Wennst nicht durchkommst, dann weißt du, du bist noch da. – Und in der Nacht ist er durch die Mauer gegangen. Ich hab die ganze Zeit nicht gewusst, ob ich es richtig mach. Ich hab noch nie einen Engel gesehen, aber ich hab gesagt, Engel, du Engel, mach ichs richtig? Nur wie dann die komatöse Atmung angefangen hat, hab ich eine wahnsinnige Angst kriegt, hab im Spital angerufen, ob das Schmerzen bedeutet. Nein, haben die gesagt, keine Schmerzen. Und in dieser Nacht ist er gestorben. Er war 78, und als er tot war, hat er ausgeschaut wie 30 und hat gelächelt, ein wunderschönes Lächeln. Er hat einen wunderbaren Tod

gehabt. Und gleich drauf hat er gesagt: Ich habe mich mit mir selbst vereint. Von da an hat er jede Nacht mit mir geredet und hat mir die schönsten Sachen gesagt, zum Beispiel: Ich kann jetzt gleichzeitig überall sein. Ich kann mich teilen und bin in jedem meiner Teile ganz. Ich hab ihn gefragt: Gibt es Gott? Er hat gesagt: Gott ist keine Person, Gott ist ein Zustand. Der höchste Zustand, den Wesen und Welten erreichen können. Die Entfernungen von diesem Zustand werden Hölle und Fegefeuer genannt. Oder ich hab ihn gefragt: Bist schon in der Seligkeit? Da hat er gesagt: hab ich längst hinter mir.“

Gesetzt den Fall, Gottfried von Einem lebte noch: Wie hätte er am liebsten seinen 100. Geburtstag gefeiert? „Da fällt mir der Dichter Hafis ein, den Gottfried auch vertont hat: Begrabt mich nicht in der kalten dunklen Erde, begrabt mich in einem Fass voll Wein.“